

dentum... geläufig, aber... entscheidende Wende... Jesus... ganz anders« doch noch einige Besonderheiten des historischen Jesus, die den Heutigen relevant sein könnten, hervorzuheben.

Weil so viele innerchristliche Probleme von heute sich am postulierten jüdischen Prototyp unserer innerkirchlichen Gesellschaft aufhängen lassen, sind sie auch vom unvereinnehmbaren, beispielhaften Jesus von damals zu lösen, auf eine Weise, die mehr als einmal nach »gesundem Menschenverstand« schmeckt. Einleuchtend und sympathisch, aber wozu dafür Jesus berufen?

Man will dem Verfasser sein Bemühen um die Probleme nicht absprechen, aber es gelingt ihm kein Durchbruch zur Einsicht in die verschiedenen Wellenlängen und Existenzebenen, auf denen sich jeweils die Juden und der endzeitbewusste Jesus beziehungsweise die heutigen Christen bewegen. Man weiss nicht recht, was ein Jude z. B. anfangen sollte mit Sätzen wie: »Seit Jesus ist es unmöglich, Gott und die Menschen gegeneinander auszuspielen« (88) und: »Jesus hat... nicht alles Unheil aus der Welt abgeschafft. Aber er hat... eine Richtung aufgezeigt... nämlich, dass die Linderung und weitestgehende Behebung (sic) aller menschlichen Not, von Krankheit, Hunger... die bleibende und wichtigste Aufgabe des Menschen für den Menschen ist.« Man könnte darüber spotten, will es aber doch nicht. – Leider hat sich auch Blank kritiklos auf die Seite derer geschlagen, die nichts Besseres wissen, als mit dem Ruf nach Liebe, Liebe, gegen die »konventionellen Mittel des Rechts und der Moral« zu Felde zu ziehen. Wenn der Schwung des Lesers der flüssig geschriebenen Essays erlahmt, dann steht er da so wie zuvor und muss sich ohne Anleitung doch wieder der mühsamen Kleinarbeit zur Verbesserung von Gesetzen, Situationen und der Wahrnehmung von Rechten widmen. –

Dies ist nicht eines der schlechtesten Jesusbücher, aber es zeigt nur wenig Eigenständigkeit gegenüber zahllosen anderen.

Michael Brocke

EGON BRANDENBURGER: Frieden im Neuen Testament. Grundlinien urchristlichen Friedensverständnisses. Gütersloh 1973, Verlag Gerd Mohn, 75 Seiten.

Der jetzt in Mainz lehrende evangelische Neutestamentler legt in der kleinen Studie den überarbeiteten und erweiterten Text einer Ringvorlesung der Kirchlichen Hochschule Bethel vor, der schon zuvor im Jahrbuch dieser Hochschule »Wort und Dienst« (11,1971, 21–72) erschienen war. Brandenburger behandelt in 10 Abschnitten nach der Einleitung: das Problem von Wortbedeutung und theologischer Begriffsbestimmung; Frieden als neue Weltordnung im Rahmen urchristlicher Apokalyptik; die kosmologische Friedensstiftung in der Theologie der weisheitlichen Hymnen; die synoptische Konzeption vom friedentiftenden Messias König Jesus; das Vermächtnis des Friedens Jesu für die Seinen im Johannesevangelium; die Verarbeitung urchristlicher Friedenskonzeption in der Theologie des Paulus; Beiträge paulinischer Paränese zu Begriff und Verwirklichung des Friedens; der Christusleib als Friedensraum in den Deuteropaulinen. Die in Einzelheiten – z. B. der Verhandlung der Davidsohnschaft Jesu nach Röm 1, 3 f.; der Interpretation von Königtum und Frieden usw. – ebenso wie in Grundlinien (Zusammenhang von Toleranz und Friede; Kosmologie und Anthropologie) gleich anregende Studie verdient im Umkreis der Publikationen

zum aktuellen Themenbereich »Friedensforschung« breite Aufmerksamkeit.

R. P.

WALTER DIETRICH: Prophetie und Geschichte. Eine redaktionsgeschichtliche Untersuchung zum deuteronomistischen Geschichtswerk: FRLANT 108. Göttingen 1972. Vandenhoeck & Ruprecht. 158 Seiten.

Das deuteronomistische Geschichtswerk birgt in sich eine grössere Zahl von Prophetenerzählungen und verrät dadurch, wie schon vielfach bemerkt wurde, ein auffälliges Interesse am Prophetentum. Dietrich stellt sich die Aufgabe zu eruieren, welche Motive die deuteronomistische Redaktion veranlasst haben, diese Prophetenerzählungen in das Gesamtwerk aufzunehmen, und welche Auffassung vom Prophetentum sie dabei leitete. Insbesondere fragt D. nach dem Verhältnis der deuteronomistischen Theologie des Prophetentums zur deuteronomistischen Geschichtstheologie und damit auch nach dem literarisch-redaktionellen Verhältnis der Prophetenerzählungen zum übrigen deuteronomistischen Geschichtswerk: Lassen sich vielleicht die prophetischen Stücke einer einheitlichen und planvollen Überarbeitung einer Grundgestalt des deuteronomistischen Werkes zuweisen? Entsprechend dieser Fragestellung setzt die Untersuchung nicht bei mutmasslich älteren, quellenhaften Prophetenstücken ein, sondern bei solchen, die allem Anschein nach redaktionell sind. Aufgrund des weithin gleichen Aufbaus und ähnlicher Terminologie zeigt D. überzeugend die Zusammengehörigkeit eines grossen Teils der prophetischen Reden und Notizen auf und weist diese einer allen gemeinsamen redaktionellen Tätigkeit zu, der er das Sigel DtrP (= Propheten) gibt: Die Prophetenreden stimmen »durchweg in dem Grundschemata Ankündigung – Begründung bzw. Begründung – Ankündigung überein« (S. 39). Den meisten dieser Drohworte entspricht ein Erfüllungsvermerk, der auf dieselbe Hand zurückgeführt werden kann, der auch die Drohworte selbst zugeschrieben werden müssen, so dass ein Interesse dieser Redaktionsschicht an der Entsprechung von prophetischer Gerichtsansage und ihrer Erfüllung in der Geschichte offensichtlich ist.

In diese Texte verflochten findet sich eine grössere Zahl von Hinweisen, die in verschiedener Weise von dem Tun des Willens Jahwes bzw. vom Übertreten seiner Gebote sprechen und so die prophetische Ankündigung des Gerichts durch den Ungehorsam gegenüber dem im Gesetz ausgesprochenen Willen Jahwes begründet sieht. Diese Hinweise versteht D. mit guten Gründen als glossierende Kommentierung und Überarbeitung der Prophetenreden und -erzählungen und weist sie insgesamt einer einheitlichen weiteren Redaktion zu, der er das Sigel DtrN (= »nomistische« Redaktion) gibt. Jene Redaktionsschicht, die Rudolf Smend in Josua- und Richterbuch nachgewiesen hat (Rudolf Smend, Das Gesetz und die Völker, in: Probleme Biblischer Theologie, Gerhard v. Rad zum 70. Geburtstag, München 1971), findet D. also auch in den Königsbüchern wieder.

Die Untersuchung des Sprachgebrauchs der Prophetentexte (DtrP) ergibt, dass sie nicht vor dem Exil anzusetzen sind: Es begegnen »Wendungen gerade aus dem Jer-Buch oder von DtrG..., die eindeutig dort, also in höchstens knapp vorexilischen Schichten ihren Ursprung hatten«, sowie »Begriffe aus Ez und Ps 79«, die sicher in exilische Zeit verweisen (S. 101). D. unterscheidet also von der deuteronomistischen Grund-